

DER REIHENDE PROSASTIL (εἰρομένη) UND SEIN VERHÄLTNIS ZUR PERIODE¹

I. Ein Doppel-Problem

In der Diskussion über den griechischen Prosastil gilt das Interesse vor allem der Periode². Ein ebenso wichtiges Problem wird jedoch oft mit einem Nebensatz abgetan³: Bei der Beschreibung der Prosaform durch Aristoteles und in der späteren Tradition handelt es sich um eine Doppeldefinition. Nicht eine Stilform, sondern zwei werden im polaren und, wie Aristoteles sagt, notwendigen Gegensatz komplementär zueinander beschrieben. Sie sind so sehr miteinander verbunden, dass der hier unternommene Versuch, einen der beiden Stile, nämlich den reihenden, zu beschreiben, nicht darum herumkommt, ebensoviel über den anderen, den Periodenstil, zu sagen. Nach einer paraphrasierenden Übersetzung des Abschnittes bei Aristoteles sollen die textuellen antiken und die methodischen, d. h. modernen Probleme hervorgehoben werden, welche die Beschreibung des Paares ‚reihender Stil‘ und ‚Periodenstil‘ aufwirft. Dann werden einige Argumente und Lösungsvorschläge vorgeführt.

Aristoteles, *Rhet.* 1409a–1409b (die wichtigen Ausdrücke sind gesperrt gedruckt):

Was aber die Lexis angeht, so ist sie notwendigerweise entweder „gereiht“ und erhält ihre Einheitlichkeit aus Konnektoren wie die ἀναβολαί der Dithyramben oder sie ist abgerundet und gleicht den ἀντίστροφα der alten Dichter. Mit gereihter Lexis meine ich die alte [„Das ist die Darstellung der Forschungen des Herodot von Thurioi“]

1) Dieser Text verdankt manches den hilfreichen Bemerkungen von B. Manuwald, der Redaktion des RhM sowie der Kritik von P. Schubert und J. Päll. Teile davon wurden am Troisième cycle ‚La période‘ 2001/02 in Lausanne und Fribourg vorgetragen.

2) Die letzte Zusammenfassung der altphilologischen Forschung zur Periode bei R. L. Fowler, *Aristotle on the Period* (*Rhet.* 3.9), CQ 32, 1982, 89–99. P. Chiron, *La période chez Aristote*, in: *Théories de la phrase et la proposition de Platon à Averroès*, Paris 1999, 103–130, v. a. 112, 123.

3) Fowler (wie Anm. 2) 39: „the latter [die εἰρομένη] is typical of prose in its young and unsophisticated state“.

(denn früher haben alle sie verwendet, jetzt nur wenige). „Gereiht“ nenne ich eine Lexis, die ihr Ziel nicht an sich dran hat, es sei denn, das Thema höre eben auf. Sie ist unangenehm, weil unbegrenzt. Denn das Ziel möchten alle überschauen können. Darum halten die Läufer auch erst bei der Wendemarke an und verschlaufen; solange sie jedoch diese Marke vor sich sehen, werden sie nicht müde.

Das ist nun die gereimte Lexis. Die abgerundete besteht dagegen aus Perioden. Mit Periode meine ich eine Lexis, die Anfang, Mitte und Ende gleich bei sich hat und zwar in einer übersichtlichen Länge. So ist sie angenehm und leicht verständlich... (Abschnitt über die Kola) ... Die langen Kola bewirken, dass man nicht mehr nachfolgt – wie Läufer, die zu weit um die Wendemarke laufen; auch sie verlieren ja den Anschluss zu denen, die mit ihnen laufen. In ähnlicher Weise werden auch die langen Perioden zum λόγος und gleichen der ἀναβολή.⁴

Aristoteles unterscheidet zwischen zwei „notwendigen“ Stilformen (λέξεις) der Prosa. Die Sprechform sei notwendigerweise entweder gereiht und einheitlich durch Verbindungen wie die aufgelöste Form des Neuen Dithyrambos oder gerundet und den Gegenstrophen der Alten ähnlich. Er bezeichnet dabei die eine als in Perioden gehalten und nennt sie κατεστραμμένη. Sie sei in seiner Zeit, in der zweiten Hälfte des 4. Jh. vor unserer Zeitrechnung, häufiger als die andere. Diese andere Form bezeichnet er als Kennzeichen der ‚alten‘ Autoren (wahrscheinlich des 5. Jh.) und nennt sie εἰρομένη. Drei Probleme ergeben sich allein schon aus der antiken Beschreibung des Verhältnisses von Periodenstil und reihendem Stil:

a) Die εἰρομένη im Schatten der κατεστραμμένη

Aristoteles hinterliess zwar eine vage Angabe zu den Autoren, aber keine Analyse eines εἰρομένη-Textes. Ein Interpolator zitiert

4) τὴν δὲ λέξιν ἀνάγκη εἶναι ἢ εἰρομένην καὶ τῷ συνδέσμῳ μίαν, ὥσπερ αἱ ἐν τοῖς διθυράμβοις ἀναβολαί, ἢ κατεστραμμένην καὶ ὁμοίαν ταῖς τῶν ἀρχαίων ποιητῶν ἀντιστροφῶς. ἢ μὲν οὖν εἰρομένη λέξις ἢ ἀρχαία ἐστίν [“Ἡροδότου Θουρίου ἢ δ’ ἱστορίας ἀπόδειξις”] (ταύτη γὰρ πρότερον μὲν ἅπαντες, νῦν δὲ οὐ πολλοὶ χρῶνται)· λέγω δὲ εἰρομένην ἢ οὐδὲν ἔχει τέλος καθ’ αὐτήν, ἂν μὴ τὸ πρᾶγμα (τὸ λεγόμενον τελειωθῆ)· ἐστὶ δὲ ἀηδὴς διὰ τὸ ἄπειρον· τὸ γὰρ τέλος πάντες βούλονται καθορᾶν· διόπερ ἐπὶ τοῖς καμπτήρσιν ἐκπνεύουσι καὶ ἐκλύονται· προορῶντες γὰρ τὸ πέρασ οὐ κάμνουσι πρότερον.

ἢ μὲν οὖν εἰρομένη [τῆς λέξεώς] ἐστὶν ἥδε, κατεστραμμένη δὲ ἢ ἐν περιόδοις· λέγω δὲ περίοδον λέξιν ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ τελευταίην αὐτὴν καθ’ αὐτὴν καὶ (1409b) μέγεθος εὐσύνοπτον. ἠδέϊα δ’ ἢ τοιαύτη καὶ εὐμαθής, ... τὰ δὲ μακρὰ ἀπολείπεσθαι ποιεῖ, ὥσπερ οἱ ἐξωτέρω ἀποκάμπτοντες τοῦ τέρματος· ἀπολείπουσι γὰρ καὶ οὗτοι τοὺς συμπεριπατοῦντας, ὁμοίως δὲ καὶ αἱ περίοδοι αἱ μακραὶ οὐσαι λόγος γίνεται καὶ ἀναβολῆ ὁμοιον, ...

den Anfang der *Historien* des Herodot. Als Demetrios später auf diesen oder einen anderen Aristotelestext Bezug nimmt, wird er schon etwas deutlicher: Herodot und Hekataios stehen für die ‚reihende‘ oder ‚vereinzelte‘ Form, Isokrates für die periodisierende⁵. Aber ausser den – nicht auf die εἰρομένη zielenden – Analysen des Demosthenes bei Dionysios von Halikarnassos haben wir keine konkreten antiken Beispiele für die Opposition, von welcher Aristoteles spricht. Auch im 20. Jh. sind die konkreten Kriterien und Analysen der εἰρομένη, gemessen an der soliden Literatur zur Periode, selten geblieben⁶. Sie scheint nicht aus mangelnder Formhaftigkeit, sondern nach den Kriterien der Kommunikationsgüte und des Alters mehr im Hintergrund zu bleiben. Wenn wir verstehen wollen, warum nach Aristoteles notwendigerweise jeder Text dem einen oder anderen Stil zuzuordnen ist, müssen wir die als εἰρομένη-Stil bezeichneten Texte so analysieren, dass eine sinnvolle Gegenform zur Periodenform sichtbar wird.

b) *Verbunden – unverbunden*

Die Definition des Aristoteles scheint nicht ohne stilistische Wertung abzugehen. Denn sein Lob des Periodenstils und nicht der εἰρομένη, die häufige Verwendung des Isokrates und nicht des Lysias, die Empfehlung eines Rhythmus mit Intervallen wie im isokratischen Kolonrhythmus und nicht metrischer Wiederholung, wie man sie bei Lysias finden kann, die Behauptung, der Periodenstil sei zeitgemäss, der εἰρομένη-Stil (z. B. eines Xenophon) sei „alt“, sind es nicht allein, die in Aristoteles' systematischer Beschreibung auch eine teleologisch wertende Sicht aufscheinen lassen. Sondern dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man andere

5) Demetrios, *De eloc.* 12: τῆς ἐρμηνεΐας ἡ μὲν ὀνομάζεται κατεστραμμένη, οἷον ἡ κατὰ περιόδους, ἔχουσα ὡς ἡ τῶν Ἰσοκρατείων ῥητορειῶν καὶ Γοργίου καὶ Ἀλκιδάμαντος· ὅλαι γὰρ διὰ περιόδων εἰσὶν συνεχῶν οὐδὲν τι ἔλαττον, ἢ περὶ ἡ Ὀμήρου ποιήσεις δι' ἐξαμέτρων. ἡ δὲ τις διηρημένη ἐρμηνεΐα καλεῖται, ἡ εἰς κῶλα λελυμένη οὐ μάλ' ἀλλήλοισι συνηρημένα, ὡς ἡ Ἐκαταίου καὶ τὰ πλεῖστα τῶν Ἡροδότου καὶ δ' ἄλλως ἡ ἀρχαία πάντα. παράδειγμα αὐτῆς·

6) J. Zehetmeier, *Die Periodenlehre des Aristoteles*, *Philologus* 85, 1930, 192–208, und W. Schmied, *Über die klassische Theorie und Praxis des antiken Prosarhythmus*, Wiesbaden 1959, 112, für die rhythmische Form, A. Primmer, *Cicero Numerosus*, Studien zum antiken Prosarhythmus, Wien 1968, 45 ff., für eine lautliche Variante, A. W. De Groot, *Handbook of Antique Prose-Rhythm*, Groningen 1918, oder Fowler (wie Anm. 2), Chiron (wie Anm. 2) für die logische Definition.

antike Theoretiker zum Vergleich heranzieht. Denn die Wertung ändert sich bei Demetrios, der mit einem schon beinahe ‚präattizistischen‘, miniaturisierten Leseblick arbeitet und wertet. Demetrios nimmt zwar ausdrücklich auf Aristoteles Bezug, aber die Periodenform ist ihm zu verspielt, zu wenig auf die Kommunikation ausgerichtet (διὰ τὸ ἀπίθανον). In seiner Wertung hat die Reihungsform doch den Vorzug: sie sei εὐσταλής und δεινός⁷. Aus seinem Blickwinkel verschwindet auch das aristotelische Kriterium der Konnektoren zwischen den Teilen des Reihungsstils. Die Erhabenheit der Reihung liegt für ihn gerade in der Sichtbarkeit und Vereinzelung ihrer Einheiten, während die Periode für ihn als ein die Bausteine verbindender Kuppelbau dasteht. Das Kriterium der Absenz oder Anwesenheit von Konnektoren scheint also nicht einfach aus der Textanalyse hervorzugehen (Konnektoren sind eigentlich immer zu finden), sondern zumindest auch der wertenden Lektüre und der Hörweise zu unterliegen. Wie die Notwendigkeit der Unterscheidung der beiden Formen fraglich wird, so kann auch das aristotelische Unterscheidungskriterium der Konnektoren an Schärfe verlieren und statt dessen das Kriterium des Leseblicks, der ‚Übersichtlichkeit‘ und der Ausdehnung als Kriterium an Wichtigkeit gewinnen.

c) *Gerundet – gereiht*

Ein anderes Unterscheidungskriterium scheint die Metaphorik von ‚gerundet – nicht gerundet‘ anzubieten. Aristoteles’ Definition verbindet zur Beschreibung der Periode ein Kriterium der kommunikativen Übersichtlichkeit und das Kriterium der Form

7) Wie bei Dionysios von Halikarnassos wird der unverbundene Stil mit der alten Plastik aus poliertem Stein verglichen (Dem. De eloc. 13f.: ἔοικε γοῦν τὰ μὲν περιοδικὰ κῶλα τοῖς λίθοις τοῖς ἀντερίδουσι τὰς περιφερεῖς στέγας καὶ συνεχουσι, τὰ δὲ τῆς διαλελυμένης ἔρμηνείας διερριμμένοις πλησίον λίθοις μόνον καὶ οὐ συγκειμένοις. διὸ καὶ περιεξεσμένον ἔχει τι ἡ ἔρμηνεία ἢ πρὶν καὶ εὐσταλές, ὡσπερ καὶ τὰ ἀρχαῖα ἀγάλματα, ὧν τέχνη ἐδόκει ἢ συστολή καὶ ἰσχνότης, ἡ δὲ τῶν μετὰ ταῦτα ἔρμηνεία τοῖς Φειδίου ἔργοις ἤδη ἔοικεν ἔχουσα τι καὶ μεγαλεῖον καὶ ἀκριβές ἅμα. Zur Erhabenheit des gelösten Stils und der Kürze vgl. De eloc. 301; 8,5 und 8,10, gegen die Isokolie und Antithetik der Perioden 27,7), der Periodenstil muss dagegen gemischt werden, weil er sonst zu wenig kommunikativ und unglaubwürdig wird (Dem. De eloc. 15,5 ff.: τῶν δὲ τὰς πυκνάς περιόδους λεγόντων οὐδ’ αἰ κεφαλαὶ ῥαδίως ἐστᾶσιν, ὡς ἐπὶ τῶν οἰνωμένων, οἳ τε ἀκούοντες ναυτιῶσι διὰ τὸ ἀπίθανον, ...).

einer Figur. Der Rundweg ‚Periode‘ ist übersichtlich (εὐσύνοπτος), weil er möglichst eng um die Zielmarke (καμπτήρ) läuft⁸. Aber auch dieses schöne Bild von der Periode als Rundlauf im Stadion hat kein klares Gegenbild in der εἰρομένη. Denn wo die Periode dank ihrer Länge der ἀναβολή (auf die wir noch zurückkommen) und damit, wie im selben Kapitel gesagt wurde, dem reihenden Stil ähnlich wird, verlassen wir keineswegs das Bild vom Stadionslauf. Der Läufer dieser Quasi-εἰρομένη zieht nur einen weiteren Kreis um die Wendemarke als ein Periodenläufer. Die anderen Läufer aber sind das Publikum, das sich bei einem weiten Kreis um die Marke von dem Text entfernt, nicht mehr weiss, wo die Mitte ist, und ‚nicht mehr mitkommt‘.

II. Methodische Schwierigkeiten

Dieselben Schwierigkeiten der Unterscheidung ergeben sich in der modernen Lektüre. Zunächst soll zum klassischen Periodenproblem Stellung genommen werden.

a) *Rhythmus oder Syllogismus*

In seinem kürzlich erschienenen Buch über die griechische Prosa klagt Dover, es sei nicht möglich, die griechische Periode zu definieren⁹. Bis heute wird darüber gestritten, ob man das, was Aristoteles περίοδος und Cicero *ambitus* nennt, nach rhyth-

8) Man hat aus der Formulierung geschlossen, Aristoteles sehe die Periode als eine einzelne Stadionslänge an. Aber das Bild vom Stadionsläufer ist zum ersten auf die Übersichtlichkeit gemünzt, nicht direkt auf die Form, und bezeichnet zweitens gerade die Situation des Diaulos. Der Läufer gönnt sich erst eine Pause, wenn er die zweite Hälfte überschaut, d. h. wenn er um die Wendemarke herum ist. Eine andere Situation könnte eventuell die Bravour von Läufern jeder Distanz beschreiben, nicht aber die psychologische Wirkung von aufeinander abgestimmten Kola. Der Leser/Hörer und der Läufer wissen, dass sie in der Mitte sind, weil es Marken gibt. Die Metapher ist alt. Auch Nestor verwendet in der *Ilias* (23,306–348) dieses Bild als Voraussetzung des Sieges im Wagenrennen, und zwar in einer Ringkomposition, wie sie Lohmann beschreibt oder wie sie Eustathios anderswo über beinahe 100 Verse sich erstreckend sieht (vgl. Eusth. In Il. 883,21 ff. zu Il. 11,670–762 und D. Lohmann, Die Komposition der Reden in der *Ilias*, Berlin 1970, 15 ff.). Fowler (wie Anm. 2) 90, sieht in dem Bild nur einen Lauf um eine Länge mit dem καμπτήρ als Ziel (so seine Übersetzung), scheint dabei aber nicht auf 1409b22 ff. einzugehen.

9) K. Dover, *The Evolution of Greek Prose Style*, Oxford 1997.

mischen oder nach semantischen Kriterien analysieren soll. Meistens schlägt das Pendel zugunsten einer Interpretation der Periode als Syllogismus aus, aber Aristoteles spricht eindeutig auch von im weitesten Sinne rhythmischen Kriterien¹⁰. Vielleicht ist jedoch das traditionelle Dilemma der Philologen auch signifikant. Zumindest lässt es die moderne linguistische Periodenforschung im Französischen nicht als Problem, sondern als Chance der Definition erscheinen. Einige romanistische Syntaktiker haben nämlich den Oberbegriff des ‚Satzes‘ verabschiedet und sich, wenigstens dem Namen nach, der alten Periodenlehre zugewandt. Nach diesem Konzept können wie in griechisch-lateinischen Perioden zwei Äußerungen, die im geschriebenen Text morpho-syntaktisch (oder mikrosyntaktisch) erfasst werden und sogar mit einem Punkt enden, in einer prosodisch (durch Intonation und Pausen) definierten makrosyntaktischen Periode zusammengefasst werden. Diese Doppelkonzeption lässt sich nach einigen Retouchen mit der antiken Unterscheidung von Kolon und Periode vergleichen. Ähnlich unterscheiden Stephen und Devine zwischen einer „minor phrase“ genannten und durch Numerus-, Person- und Kasus-Beziehungen bestimmten Einheit und einer eher prosodischen „major phrase“¹¹.

b) Zwei Stile versus ein Stil

Das neue Problem, vor welches die Periodenforschung in den modernen Sprachen jedoch den klassischen Philologen stellt, betrifft wiederum die Unterscheidung der zwei Prosaformen. Aus den Datenbanken von oralen Texten mit prosodischen Kennzeichen konnten die Linguisten zwar das Problem von rhythmischer oder semantischer Einheit der Periode zur rhythmischen und seman-

10) Rhet. 1409b: εὐμαθῆς δὲ ὅτι εὐμνημόνευτος, τοῦτο δὲ ὅτι ἀριθμὸν ἔχει ἢ ἐν περιόδῳ λέξις, ὃ πάντων εὐμνημονευτότατον. διὸ καὶ τὰ μέτρα πάντες μνημοεύουσιν μᾶλλον τῶν χύδην· ἀριθμὸν γὰρ ἔχει ...

11) A. M. Devine, L. D. Stephens, *The Prosody of Greek Speech*, Oxford 1994. A. Berrendonner, *Éléments pour une macro-syntaxe: Actions communicatives, types de clauses, structures périodiques*, erscheint noch in: *Macrosintassi e analisi del parlato*, Roma, und A. Lacheret, B. Victorri, *La période intonative comme unité d'analyse pour l'étude des circonstants en français parlé: modélisation phonosyntaxique et interprétation cognitive*, conférence au colloque Paris III Y a-t-il une syntaxe au-delà de la phrase? (21–22 sept. 2000), erscheint noch in: *Verbum*.

tischen Definition der Periode machen, aber ihre Ergebnisse widersprechen der Analyse des Aristoteles insofern, als sich sämtliche Einheiten als Perioden beschreiben lassen, während Aristoteles es für ‚notwendig‘ hält, zwischen Perioden und Nicht-Perioden zu unterscheiden. Die moderne Aufhebung des Gegensatzes kann kulturell-stilistische Gründe haben: Das Französische könnte besonders ‚periodisch‘ sein, das Altgriechische und Lateinische nicht. Aber es kann auch sein, dass die Kriterien des Aristoteles anders geartet sind als unsere. Jedenfalls ist auch dieses Problem ein Indiz dafür, dass Aristoteles’ Gegensatz sich auch als Einheit beschreiben liesse.

c) *Ein hermeneutisches Problem*

Das Missverhältnis zwischen dem, was wir aus der antiken Theorie wissen, und dem, was wir in den modernen Prosatexten durch Analyse erkennen, mag mit einem zweiten, hermeneutischen Missverhältnis zu tun haben. Denn wenn die Neuphilologen einen Periodenbegriff konstruieren, der für alle Prosa Gültigkeit beanspruchen kann, dann entspricht das einem Wissenschaftsmodell, das mit demjenigen des Aristoteles nicht mehr übereinstimmt. Zwar berufen sie sich wenigstens zum Schmuck auf Aristoteles, machen aber eine einheitliche Form aus dem, was für Aristoteles nur ein Extrem in einem Feld zwischen zwei Polen war. Diese Umformung des Blickwinkels findet sich auch bei den Altphilologen. Sie suchen ebenfalls eine einheitliche und nicht doppelte Definition, wie auch die zitierte Klage Dovers beweist. Die Konstruktion eines einzigen Normmodells scheint jedoch eher ein Kennzeichen der europäischen modernen Wissenschaftstradition zu sein, welche sich deutlich vom Vorgehen hellenistischer Wissenschaftler unterscheidet. Aristoteles selbst, Theophrast, Demetrios und noch Dionysios von Halikarnassos haben ihre Stilunterscheidungen zwischen (manchmal differenzierten) Polaritäten ausgedrückt¹². Diese Vorgehensweise beschränkt sich nicht auf die Stilkritik, welche die Stilarten zwischen den Polen, hoher Stil – einfacher Stil, als

12) Vgl. G. E. R. Lloyd, *Polarity and Analogy: Two Types of Argumentation in Early Greek Thought*, Cambridge 1966, für die Frühzeit und A. D. Leeman, *Orationis ratio, The Stylistic Theories and Practice of the Roman Orators, Historians and Philosophers*, Amsterdam 1986 (Bologna 1974).

Mischungen versteht. Auch die antike Medizin unterscheidet sich von der modernen durch die Absenz eines normativen Gesundheitsbegriffs (mit der Abweichung als einem Krankheitsbild), Gesundheitszustände werden eher als Mischung von Gegensätzen verstanden. In der hellenistisch-aristotelischen Physik wird der Atomgedanke des Demokrit zugunsten von qualitativen Gegensatzpaaren als Grundlage aufgegeben. In der Metrik wird ein binäres System von zwei Elementen verwendet, die nichts anderes als ‚verschieden‘ sind (und nicht eine kurze unmarkierte Neutralform gegen eine markierte lange Form, wie wir das gerne ins deutsche System übersetzen)¹³. Auch die Prosodie scheint einer polaren Wahrnehmung unterworfen¹⁴. In diesen Wissenschaften herrscht

13) Im Griechischen gilt diese Absenz des Iktus seit P. Mass, *Greek Metre*, 1962 (1923), im Lateinischen seit W. Beare, *Latin Verse and European Song*, London 1957.

14) Das Beispiel der Prosodie mag die Übersetzungsschwierigkeiten zwischen dem antik-hellenistischen und dem modern-europäischen System verdeutlichen. Klassisch-antike linguistische Texte betonen ausdrücklich, dass es üblicherweise zwei Akzente in einem griechischen Wort gebe, sowohl ein Ansteigen des Tons als auch ein Absteigen des Tons (so Plat. *Crat.* 399b2 ἀντὶ ὀξείας τῆς μέσης συλλαβῆς βαρεῖαν ἐφθεγγάμεθα.). In den frühen Papyri wird darüber hinaus meistens der absteigende Ton mit einem Abstrich von links nach rechts geschrieben, während der aufsteigende Ton bei Oxytona selten markiert wird, manchmal beide gleichzeitig (vgl. P. Oxy. 4414 [= A. R. 1.1004]). Aber das beste Beispiel ist der Bakchylidespapyrus P. Brit. Mus. 733 (vgl. B. Laum, *Das alexandrinische Akzentuationssystem unter Zugrundelegung der theoretischen Lehren der Grammatiker und mit Heranziehung der praktischen Verwendung in den Papyri*, New York, London 1968). Dennoch steht in modernen Grammatiken und Spezialschriften, ein griechisches Wort sei von einem einzigen Akzent bestimmt worden, nämlich einem aufsteigenden Hochton; vgl. M. Lejeune, *Précis d'accentuation grecque*, Paris 1945, 1 („En attique classique, tout mot comporte, sur une de ses voyelles, une élévation particulière de sa voix“) und Ch. Bally, *Manuel d'accentuation grecque*, Bern 1945, 11 f. („L'accent du grec ancien était un accent de hauteur ou *accent musical*, consistant essentiellement en une élévation de la voix sur la voyelle accentuée.“) sowie A. Koester, *A Practical Guide for the Writing of the Greek Accents*, Leiden 1976, IX („The accented and unaccented syllables differ in pitch.“), obschon er den Gravis als „falling tone“ bezeichnet. Selbst Spezialisten wie Devine und Stephens (wie Anm. 11) 171 f. folgen dieser Tendenz, wenn sie den Satz des Dionysios von Halikarnassos lesen (De comp. 11,40), wonach es keinen Zwischenton zwischen Gravis und Akut in Monosyllaba gebe, während in mehrsilbigen Wörtern nur eine Silbe den Akut trage, die anderen den Gravis („βῆρὸς means ‘unaccented’ phonologically and ‘Low toned’ as opposed to mid toned, phonetically.“). W. S. Allen, *Vox graeca, A Guide to the Pronunciation of Classical Greek*, Cambridge 1968, 7, unterscheidet das Griechische als melodisch akzentuierte Sprache von tonalen Sprachen, die einen tonalen Gegensatz kennen. Dabei stellt man sich den Akzent offenbar wie den Ausschlag auf einem Kardiogramm vor. Die Blindheit für den verlorengehenden ab-

die polare Denkweise (Gut versus Schlecht) vor, während der Normgedanke (z. B. das Gute als Norm, das Schlechte als Abweichung) nur wenig verbreitet ist und in der Stilistik nur langsam aus der alexandrinischen Schule zu Caesars puristischer Stilvorstellung heranwächst¹⁵.

Wenn wir also eine Lösung für die Probleme der εἰρομένη und ihres Verhältnisses zur Periode finden wollen, dann muss man zumindest den hellenistischen Blickwinkel miteinbeziehen und die εἰρομένη einerseits als eigenständige Form betrachten, die sich jedoch aus ihrem Gegensatz zur Periode definiert, andererseits nicht vergessen, dass die beiden Pole nur ein einziges stilistisches Feld beschreiben. Beide Formen müssen sich also durch einen komplementären Gegensatz beschreiben lassen.

III. Lösungsvorschläge

Die Probleme, die sich aus dem antiken Text und der modernen Lektüre ergeben, stellen die Behauptung des Aristoteles in Frage, es gebe zwei Prosaformen statt nur einer. Die folgenden Lösungsansätze sollen helfen, einerseits die Doppeldefinition des Aristoteles unter dem Gesichtspunkt eines einzigen Feldes zwischen polaren Gegensätzen ernst zu nehmen und andererseits – gerade aus einer solchen Betrachtung heraus – einige Unterschiede darzustellen, welche die εἰρομένη als eigenständige Form beschreiben und nicht als neutrale Nullstufe.

steigenden Akzent verdankt sich wohl der Umsetzung in das moderne Normsystem. Es registriert die Abweichung von einem als normiert gedachten Grundton, aber blendet den polaren Gegensatz bereits als Rückfall in die Norm aus. Dabei zeigt die Markierungspraxis der Papyri bei bestimmten Akzenttypen, dass für die Griechen des 3. und 2. Jh. vor unserer Zeitrechnung der aufsteigende Ton jedenfalls gerade nicht als markierendes Element empfunden wurde. Hier soll jedoch nicht über die phonetische Wahrheit geurteilt, sondern nur auf die Gefahr hingewiesen werden, dass die polare Sichtweise antiker Theoretiker in ein privatives Normsystem moderner Theoretiker überführt und dabei jeweils einer der Gegensatzpole ausradiert wird.

15) Vgl. J. Porter, *Hermeneutic Lines and Circles: Aristarchus and Crates on the Exegesis of Homer*, in: *Homer's Ancient Readers, The Hermeneutics of Greek Epic's Earliest Exegetes*, Princeton 1992, 67–114.

a) *Der anonyme Aristoteleskommentar*

Der jedenfalls nach Gregor von Nazianz schreibende byzantinische Anonymus sagt, dass die *ειρομένη* lang, die *κατεστραμμένη* kurz sei. Das mag erstaunen, wenn man das Bild des Demetrios dagegen hält, der den Reihungsstil als Serie von polierten, nicht zusammengesetzten Steinen bezeichnet, die Periode aber als Kuppelbau. Aber der Kommentator fügt hinzu, dass die *ειρομένη* gemäss dem Bild der Dithyrambos-*ἀναβολή* nur seine Apodosis (oder die Einlösung der in der Protasis aufgebauten semantischen Spannung) aufgeschoben habe, welche die Periode gleich nach der Protasis liefere. Etwas später sagt er nochmals, dass die Apodosis eben in der *ειρομένη* später komme und dass diese Periode deshalb unübersichtlich sei.

Κατεστραμμένη heisst der zusammengefaltete Stil ohne Konjunktionen, d. h. der Gorgotes-Stil¹⁶, der kurze, der sich nahe bei sich wendet, der seine eigene Apodosis hat wie in ‚Ich ging und löste ihn aus‘ (da ist die Apodosis nahe). Denn Konjunktionen neigen dazu, eine Vielzahl von Themen anzuziehen. Mit Antistropha sind hier gleichstrophige Gebilde gemeint, die sich um dasselbe drehen. Um dasselbe drehen sie sich, weil sie kurz sind und ihre Apodosis nahe haben wie im Beispiel (des Gregor von Nazianz) ‚Christus wird geboren, feiert es!, Christus kommt vom Himmel, kommt ihm entgegen!‘ (‚Das ist die Darstellung der Forschungen des Herodot von Thurioi.‘) Einem solchen Text fehlt etwas. Denn er hat seine Apodosis sozusagen viel später. (Dieser Stil ist unangenehm weil grenzenlos) d. h. weil er seine Apodosis erst viel später hat. Denn jeder sehnt sich nach dem Ende und der Apodosis, weil die Apodosis aber nicht in aller Kürze gegeben wird, haben wir Unlustgefühle¹⁷.

16) Hermog. De id. 2,1,57 beschreibt diesen Stil als Gegensatz zum ‚liegenden‘ Diskurs der erzählenden Texte (Herodot, Homer) als ‚Sperrungsfigur‘. Die Umkehrungsfigur nimmt dem Text sein Flachliegen und ist gerade im Erzähldiskurs nützlich wie in dem Beispiel:

„Dieser hat als erster Athener den König Philipp wahrgenommen“

dann biegt er mit einem Einschub ab

„wie er seinerzeit in einer Volksrede sagte“,

dann kommt er wieder zur Erzählung zurück:

„nämlich dass er Pläne gegen die Griechen hatte“.

Ἐξαιρεῖται τοῖνον ὑπτιότητα λόγου σχῆμα τὸ καθ’ ὑποστροφὴν καὶ ἔστι σφόδρα χρήσιμον τοῦτο ἐν ταῖς ἀφηγήσεσιν, οἷον ἔστι τοῖνον οὗτος ὁ πρῶτος Ἀθηναίων αἰσθόμενος Φίλιππον, εἶθ’ ὑπέστρεψεν ἐξ ἐπεμβολῆς ὥς τότε δημηγορῶν ἔφη, εἶτα πάλιν ἦλθεν ἐπὶ τὴν ἀφήγησιν ἐπιβουλευόντα τοῖς Ἕλλησι’.

17) Anonymus, In Aristotelis Artem Reticam, 194: *κατεστραμμένη* ἡ συνεπτυγμένη λέξις λέγεται ἢ ἄνευ συνδέσμων ἦτοι ἡ γοργός, ἡ σύντομος, ἡ ἑγγυς αὐτῆς στρεφομένη, ἡ τὴν ἀπόδοσιν αὐτῆς ἔχουσα, οἷον ἔγω ἀπελθὼν ἐλτρωσά-

Ganz Ähnliches findet sich bei Stephanos¹⁸. Diese Sicht der Dinge könnte tatsächlich erklären, warum Aristoteles das Bild vom Rundlauf im Stadion für beide Formen verwendet. D. h., die Form der Wiederholung des Anfangs am Ende, der Antwort auf das gestellte Thema findet sich in jedem Text. Auch ein εἰρομένη-Text ist im Grunde eine Periode, nur viel zu lang, als dass der Läufer im Bild und der Hörer im dargestellten Kommunikationsprozess das Ende noch sähe. Oder um es anders auszudrücken: Die εἰρομένη hat in den Augen des Kommentators und wohl auch bei Aristoteles ebenfalls einen Anfang, eine Mitte und ein Ende, nur ist die Mitte durch die langgezogene Kurve nicht mehr wahrnehmbar und das Ganze nicht mehr überschaubar. Im Satz „Mit Periode meine ich eine Lexis, die Anfang, Mitte und Ende gleich bei sich hat“ ist das „gleich bei sich“ die Aussage, auf welcher der Ton liegt. Dieses Kriterium der Überschaubarkeit „durch die Kurventechnik“ einer Form kennen wir auch aus der Unterscheidung der zwei epischen Formen in der *Poetik* des Aristoteles¹⁹. Daraus ergibt sich eine erste Lösung des Problems derselben aristotelischen Metapher für beide Stilformen, und zwar eine Lösung, welche die antike Einbettung der Formen in ein polares System berücksichtigt: Dieselbe Form kann je nach Blickwinkel und auch nach Bildausschnitt oder Länge verschiedene Formen schaffen. Das Kriterium des Aristoteles ist also eher der Leseblick oder die Überschaubarkeit. Wenn wir diese Definition auf den εἰρομένη-Autor Herodot anwenden, würde das die seitenlangen Ringkompositionen, also Rundformen, erklären, die Beck bei ihm gefunden hat²⁰.

μην αὐτόν', ἐγγὺς ἢ ἀπόδοσις· οἱ γὰρ σύνδεσμοι πλειόνων ὑποθέσεων εἰσιν ἐφελκυστικοί. ἀντίστροφα λέγονται τὰ ἰσόστροφα, ἃ περὶ τὰ αὐτὰ στρέφονται· περὶ τὰ αὐτὰ στρέφονται, διότι εἰσὶ σύντομα καὶ ἐγγὺς τὰς ἀποδόσεις ἔχουσιν, οἷον Ἐπίστατος γεννᾶται· δοξάζσατε. Χριστὸς ἐξ οὐρανῶν ἀπαντήσατε' ('Ἡροδότου Θουρίου ἡδ' ἱστορίας ἀπόδειξις'.) ἑλλειπὲς ἐστὶ τὸ τοιοῦτον· τὴν γὰρ ἀπόδοσιν ἔχει διὰ μακροῦ ἀποδοθεῖσαν εἴτης. (ἔστι δὲ ἀηδὴς διὰ τὸ ἄπειρον) ἦτοι διὰ τὸ μετὰ [τὰ] πολλὰ καὶ διὰ μακροῦ τὴν ἀπόδοσιν ἔχειν· ἕκαστος γὰρ τοῦ τέλους καὶ τῆς ἀποδόσεως ἐφίεται, διὰ δὲ τὸ μὴ συντόμως ἀποδίδοσθαι τὴν ἀπόδοσιν ἀηδιζόμεθα·

18) Steph. In art. rhet. 318,2: Εἰρομένη λέξις ἢ τῷ συνδέσμῳ μία· σύνδεσμος λέγεται, ὡς καὶ ὄπισθεν ἔμαθες, καὶ ἡ ἀπόδοσις, ἥτις, εἰ μὴ αὐτόθεν ῥηθεῖ ἄλλὰ μακρόθεν, καὶ ἀναβολῇ λέγεται. καὶ παρὰ (τοῖς διθυράμβοις) δῆλον τὸ ὄνομα τότε γὰρ τελειοῦται ἢ ἐλληνίζουσα φράσις, ὅταν ἡ ἀπόδοσις τεθῆ, ...

19) Aristot. Rhet. 1459a21 und 1469b10.

20) I. Beck, Die Ringkomposition bei Herodot und ihre Bedeutung für die Beweistechnik, Hildesheim, New York 1971.

Das erklärt zwar, warum zwei Formen, die, wie Norden sagte, sich relativ unverändert durch die antike Prosa ziehen²¹, immer wieder anders (Aristoteles – Demetrios) dargestellt werden, warum die Periode einmal das kurze Element gegenüber der reihenden Form darstellt und einmal das lange. Die Geschichte von Formen stellt sich so eher als eine Geschichte von Leseverhalten oder Lesevorlieben dar²². Sie kann die Unterschiede in der Beschreibung der Formen erklären.

Aber das erklärt nicht die Beharrlichkeit, mit welcher die zwei Formen doch immer unterschieden werden. Um zu verstehen, wie die εἰρομένη als eigenständige Form, nicht nur als überlange Periode wahrgenommen wurde, werden wir die Geschichte der wahrgenommenen Formen mit einigen Textanalysen konfrontieren. Beginnen wir damit, die Prosaform mit den Formen der Poesie in Verbindung zu bringen.

b) Vorgeschichte der Prosaformen

Bereits Fränkel hat in seinem Versuch, die reihende Form zu fassen, nicht nur den Gedanken der Polarität bewahrt, sondern auch gesehen, dass eine Geschichte der Form nicht den Vorstellungen Monsieurs Jourdain in Molières *Bourgeois gentilhomme* folgen darf²³: Nach ihnen wäre die Prosa der ungeformte Ausdruck dessen, was die Poesie in Rhetorik und Versform setzt. Vielmehr

21) E. Norden, *Die antike Kunstprosa vom VI Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance I*, Leipzig, Berlin ²1909 (1897), 391 ff.

22) Die Lesefenster, die Ausdehnung des in Betracht gezogenen Textes beim Lesen, ändern sich. In den Scholien zu Homer finden sich Spuren einer alexandrinischen Lesehaltung, welche – sei es zu Recht oder nicht – lange Einheiten bei Homer ausdrücklich zurückweisen. Ringkompositionen werden bis zu zwei oder drei Verse umfassend als Kykloi wahrgenommen, Wiederholungen auf weitere Distanz gerne als überflüssig verdächtigt. All das scheint zu einer alexandrinischen Tendenz der kleinen Form zu passen, während (zumindest nach der Vorstellung) Apollonios Rhodios als Verteidiger einer langen Form auf Rhodos Zuflucht sucht, wo auch in der Prosa verhältnismässig „lange“ Formen gemacht werden, die Perioden, welche wiederum Cicero und Hortensius dort lernen werden. In der langen Herrschaft des Attizismus mit seinen Spielarten bis hin in die späte byzantinische Zeit scheint sich der Leseblickwinkel wieder langen Formen zu öffnen. Die Rhetoriken führen nicht nur längere Ringformen an, der bereits erwähnte anonyme Aristoteleskommentator sieht lange Formen, die sich aus vielen Kurzformen zusammensetzen.

23) H. Fränkel, *Eine Stileigenheit der frühgriechischen Literatur*, in: *Wege und Formen frühgriechischen Denkens, literarische und philosophiegeschichtliche Studien*, München ²1960, 40–96.

sind beide ‚bereits‘ Formen, die sich unter bestimmten historischen Umständen fern, unter anderen aber sehr nahe sind. So hat Fränkel die εἰρομένη aus den Formen der frühgriechischen Melik, der Elegie, dem Iambos und der Epik heraus verstanden. Sein Kriterium war, was heute als narrativer und deskriptiver Diskurs eingeordnet würde (schildernd/beschreibend). Es handelte sich um Begriffe einer ‚inneren Form‘, welcher sich im folgenden die geistesgeschichtliche Interpretation verpflichten sollte.

Daneben übernahm er ein syntaktisches Kriterium, das sich etymologisch gut mit den Ausdrücken des Aristoteles zu verbinden schien: die Parataxe als Gegenstück zur Hypotaxe. Die Parataxe schien sich zwanglos aus der Bedeutung ‚Reihende Form‘ zu ergeben. Die Hypotaxe passte zu einer Herleitung des Wortes κατεστραμμένη vom Medium καταστρέφομαι, ‚sich jemanden unterwerfen‘. Die Wortstellung eines ‚archaischen‘ Bauklötzchenprinzips, in welchem sich Satz gleichberechtigt an Satz reiht und die sich daraus ergebenden Spannungen poetisch und logisch genutzt werden, wurde als Gegensatz zu einer geistesgeschichtlich und sozial fortgeschrittenen Unterwerfungsgesellschaft verstanden, in welcher die Hauptsätze („principales“) dazu tendieren, Nebensätze oder „subordonnées“ zu ‚regieren‘. Dazu schien auch Aristoteles’ chronologische Einordnung der beiden Stilformen zu passen: Die Reihungsform gehörte zu den ἀρχαῖοι, die Periodenform den Zeitgenossen. Dass „die Alten“ eher die Prosautoren des späten 5. Jh. meinte und „Zeitgenossen“ die Redner des ausgehenden 4. Jh. waren, wusste Fränkel auch. Dass jedoch seine Etymologie der κατεστραμμένη nicht dem Umstand Rechnung trug, dass das Aktiv καταστρέφειν ‚biegen, abrunden‘ heisst und zusammen mit der perfektischen Form einen besseren Sinn ergibt, wenn es darum geht, die Metapher des Aristoteles, nämlich die Rundwege oder Περί-οδοί, zu beschreiben, hat man erst später hervorgehoben. Auch Demetrios verwendet den Ausdruck καταστροφάδην gerade im Sinne von ‚stilistisch abgerundet‘ und nicht von ‚unterworfen‘. Eine umfassende Bearbeitung der εἰρομένη blieb jedoch aus. Trenkner, Autorin des Buches „Le style καί“, wollte sie unternehmen, starb jedoch vorher bei einem Unfall²⁴. Seither ist die Reihende Form bei ihrem Normstatus stehen geblieben.

24) S. Trenkner, *Le style καί dans le récit attique oral*, Assen 1960.

Von Fränkel wollen wir den Gedanken übernehmen, dass der Gebrauch von Formen nicht notwendig an der Grenze zwischen Vers und Prosa haltmacht. Aristoteles' Vergleich der zwei Stilformen mit metrischen Organisationen mit Strophen und Dithyramben rechtfertigt diese Perspektive bereits. Um diesen Vergleich zu verstehen, ist es sinnvoll, sich die antiken Unterscheidungen, wie sie etwa der Metriker Hephæstion macht, zu vergegenwärtigen.

Es geht um den Gegensatz von stichisch und strophisch. Dabei muss eine stichische Ordnung nicht einfach das Aneinanderreihen von Hexametern oder Trimetern meinen. Was in der hellenistischen und kaiserzeitlichen Metrik als *στίχος* aus mehreren kurzen Metra bezeichnet wird, ist ursprünglich ziemlich sicher und im 7. Jh. wahrscheinlich noch eine zusammengesetzte Form aus zwei Kola. Diese Tradition dauert jedenfalls noch bis ins 5. Jh. an. Der Rhythmustheoretiker und Periklesfreund Damon kann sich einen Hexameter noch nach Kola, aber auch schon in Metra gesungen vorstellen²⁵. Zwar gibt es ausser dieser Angabe, einigen Fragmenten bei Stesichoros und Alkman und statistischen Ergebnissen keine frühgriechischen Aussagen für diese These, aber sie erklärt am besten die Schwierigkeiten, welche die späteren Metriker mit der ziemlich künstlichen Erklärung des Verses hatten, er sei aus taktartigen Metra zusammengesetzt (iambische Trimeter, trochäische Tetrameter, daktylische Pentameter und Hexameter)²⁶. Diese historische These hilft uns ferner zu verstehen, warum auch Verbindungen von mehr als nur zwei Kola von antiken Metrikern nicht als Strophen betrachtet werden, sondern immer noch als *στίχοι* bezeichnet oder mit ihnen assoziiert werden. Wenn Archilochos meist vier Kola in einer Hierarchie aus zarten oder aus starken Pausen zu Einheiten zusammenfügt und mit einem etwas nachgesetzten Kolon, dem Nachgesang, klauselartig schliesst, so nennen antike Metriker das einen *στίχος*

25) Aristoph. Nub. 638 ff. und Pl. Resp. 400.

26) Zum Streit um die Kola im Hexameter zuletzt M. C. Martinelli, *Da Fränkel a Kahane. Considerazioni sulla divisione in cola dell'esametro omerico*, Gaia 5, 2001, und M. Steinrück, *L'impact rythmique de la césure et les descriptions chez Homère*, erscheint noch in: *Actes du colloque Autour de la césure, Les Diablerets* (3.–4. 11. 2000), Lausanne 2003.

ἔπωιδός²⁷. Wenn Sappho und Alkaios an die sieben Kola mit einem Spiel von Kolonverschweissung und verschiedenen starken Trennungen zu dem verbinden, was das 19. Jh. die ‚sapphische Strophe‘ nennt, so gibt es diesen Ausdruck in der Antike nicht. Man redet vom στίχος σαπφικός (für den Hendecasyllabus) oder allenfalls von Kurzstrophen, die dann aber gleich mit dem Hexameter auf eine Ebene gestellt werden²⁸. Der Umfang einer Einheit ist nur begrenzt ein Kriterium für Strophizität. Auch die Wiederholung ist kein ausreichendes Merkmal für eine Strophe, denn alle diese langen ‚stichischen‘ Formen sind gerade dadurch charakterisiert, dass sie sich zwischen neun- und dreissigmal wiederholen. Hephaestion gibt eine interessante Erklärung für den seltsamen Status der äolischen Gebilde: Er nennt sie μονοστροφικὰ ὄσματα, nicht, weil sie alleine auftreten, sondern, weil sie wie Hexameter die Hervorhebung ihres Rhythmus der zahlreichen Wiederholung verdanken²⁹. Man kann die Wortprägung mit derjenigen des Aischylos in den *Hiketiden* (961) vergleichen: Er nennt serienweise gebaute Reihenhäuschen μονόρρυθμοι, „einförmig“.

Die andere Form, die Strophe, kommt auch aus einem anderen geographischen Raum Griechenlands als das kleinasiatische ionisch-äolische ‚stichische‘ Programm: aus dem dorischen Westen. Sie unterbricht die Serie von längeren Einheiten durch Paarbildung. Bestehen die Strophen alle aus dem gleichen metrischen Material, so wird diese Paarbildung mit einem Anhang unterstrichen. Wo diese Anhängsel weggelassen werden, wie häufig im Drama, ändert sich die metrische Gestalt nach jedem Paar. Antike Theoretiker verbinden diese Form mit der Tanzbewegung und nennen die erste Tanzrichtung στροφή, die Gegenbewegung ἀντίστροφος und die Bewegung auf begrenztem Raum oder das Singen im Stillstand ἔπωιδός³⁰. Aristoteles denkt bei den Perioden (κατεστραμμένη – ἀντιστρόφοις) an die ἀντίστροφοι, die „Gegendrehungen“.

27) Vgl. Heph. De Poem. 7,2 (S. 71 Consbruch) oder Marius Victorinus, Ars grammatica IV, 141 ff. Keil VI.

28) Vgl. D. H., De comp. 130.

29) Heph. De Poem. 4,8: Ähnlich werden die Verse 836 ff. der *Acharner* des Aristophanes in den Scholien als vier „monostrophische Strophen“ analysiert. Vgl. T. Kehrhahn, *Anacreontea*, Hermes 49, 1914, 481–494.

30) Vgl. Marius Victorinus, Ars grammatica I (vgl. Anm. 27), 58 Keil VI.

Die Form der Strophe zerbricht am Ende des 5. Jh. an ihrer immer grösseren Dehnung und Veränderung, dem Kurzzeitgedächtnis des Publikums und den musikalischen Neuerungen, die zumindest in den überlieferten musikalisch notierten Texten nicht Strophen, sondern astrophische Lieder betreffen. Der Dithyrambos bricht die Konvention als erster und schafft Gebilde, die wie lange Anfänge aussehen, wie ἀναβολαί, die jedoch nie wiederholt werden. Das Publikum ist begeistert. Rhythmisch wichtig wird wiederum, wie im stichischen Programm, die Responsion zwischen den aufeinanderfolgenden zeilenartigen Einheiten. Die Prosa lässt sich insofern davon beeinflussen, als Sokrates im *Phaidros* Platons seine sich am Lyriasstil messende Rede mit dem Dithyrambos vergleicht³¹. In der griechischen Literaturgeschichte beginnt hier der Prosarhythmus mit Thrasymachos als Erfinder. Aristoteles wird ebenfalls die εἰρομένη mit der ἀναβολή des ‚neuen‘ Dithyrambos vergleichen³².

Dennoch sind diese antiken Vorstellungen von der Stilgeschichte nur Ausdruck einer Empfindung. Wir haben gesehen, dass die stichische Form, an welcher sich der neue Dithyrambos zumindest orientiert, bereits vorher bestand. Das erklärt bis zu einem gewissen Grade auch den seltsamen Widerspruch, mit welchem Aristoteles die moderne Prosaentwicklung der Periode mit einer alten, beinahe unproduktiven Form verbindet, während er die ihm älter scheinende εἰρομένη mit einer eher modernen Entwicklung in der Poesie vergleicht³³.

Wir können daraus schliessen, dass die zwei Formen, die Aristoteles „notwendig“ erscheinen, beide im 5. Jh. bereits vorhanden waren. Dass die (rhythmische) Prosa im Grunde vom Niedergang einer poetischen Form profitiert und ihre Erbin wird, findet sich als Bewegung auch in anderen Literaturen. Solange die russische Verskunst, und vor allem die strophische, im Aufwind lag, galt die Prosa Puschkin selbst als nüchterner Wahrheitsdiskurs. Wie der Semiotiker Lotman jedoch gezeigt hat, beginnt die russische rhythmische Prosa in dem Augenblick, da die Dichter wie Majakovskij

31) Pl. Phdr. 238d.

32) Das Wort ἀναβολή kann im 5. Jh. noch einfach „Vorspiel“ heissen, aber der Kontext des Aristoteles verweist deutlich auf den Neuen Dithyrambos aus dem Anfang des 4. Jh. (vgl. N. Dunbar, Aristophanes, Birds, Oxford 1995, 669).

33) Nach der hier versuchten Erklärung wäre Aristoteles' Einschätzung durchaus richtig. Denn die langen Rundformen werden tatsächlich erst am Ende des 5. Jh. aufgegeben.

die klassischen Rhythmusformen selbst zertrümmern, in den 20er Jahren³⁴. Aber auch das Umgekehrte ist möglich. Die antike Prosa, die sich selbst als Lyrik bezeichnet und als Konzertrednerie bewundert oder belächelt wird, bricht im 4. Jh. unserer Zeitrechnung etwas ein, als ihr die Grundlage ihrer singenden Akzente entzogen wird, nämlich die Vokalquantitäten. Sie verschwinden und schaffen einen neuen, auf Silbenzählung und Intensitätsakzenten beruhenden Rhythmus, der jedoch nie offiziell in die Prosatradition eindringt. Während die Oberschicht verzweifelt weiterhin nach antiken Kriterien Sätze und Verse macht, nützt die Volkspoesie das entstehende Vakuum und schafft aus dem Kolonsystem der Prosa mit seinen Rhythmen ein akzentuierendes neues Verssystem.

Historisch gesehen gibt es also gerne in literarischen Krisen genetische Übergänge zwischen Prosa und Poesie, und eine solche Durchlässigkeit ist auch im Wechsel vom 5. zum 4. Jh. vor unserer Zeitrechnung denkbar. Wir müssten also nicht nur in der Poesie des 5. Jh. einen ererbten Formgegensatz zwischen paarbildenden strophischen und reihenden ‚stichischen‘ Formen annehmen, sondern wohl auch in der Prosa. Damit ist es an der Zeit, Analysen vorzulegen und mit den zwei Formen zu vergleichen.

c) Vorschlag eines Analyse criteriums: die Kolonzahl

Zur Analyse von Texten wollen wir als Kriterium das Kolon verwenden. Blass hat schon darauf hingewiesen, dass die Definition des Kolons eine Schwierigkeit der Rhythmusanalyse sei³⁵. Schmieds Erklärung des Kolonbegriffes aus seiner Etymologie (das „Bein“, die eine Hälfte des Stadions beim Laufwettkampf) lässt nur erkennen, dass der Begriff und seine Definition sich an dem der Periode orientieren³⁶. Aber die Verwendung des Wortes in der antiken Metrik für auch sonst auftretende Elemente eines Verses zeigt, dass sich hier rhythmisch-prosodische und syntaktische Kriterien überschneiden. Man kann natürlich die Kolondefinitionen bei den Rhetorikern zusammensuchen (meistens morpho-syntaktische

34) J. M. Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*, München 1972, zeigt einen ähnlichen Übergang von gescheiterter Poesie zu rhythmischer Prosa in der russischen Literatur am Anfang des 20. Jh.

35) F. Blass, *Die Rhythmen der attischen Kunstprosa*, Leipzig 1901, 1 ff.

36) Schmied (wie Anm. 6).

Kola³⁷) oder die *στιγμαί, ὑποστιγμαί*, die Doppelpunkte und *παργάφοι* in den Herodot-, Thukydides- und Platonpapyri auswerten³⁸. Aber am hilfreichsten ist vielleicht eine Analyse der Kola in der lateinischen Prosa des Griechen Ammianus Marcellinus. Wenn man sie nach den morpho-syntaktischen Clusterbildungen unterteilt, folgen die dabei entstehenden Kola so lange und so präzise dem lateinischen Cursusrhythmus, dass eine Zufälligkeit nicht mehr möglich ist. Nach den aus diesem sichereren Corpus gewonnenen Kriterien kann man auch die Kola unserer Texte analysieren³⁹:

- 1) dort, wo das morpho-syntaktische Zusammenstimmen von Numerus, Person und Kasus Einheiten schafft, die man als Clusters voneinander unterscheiden kann,
- 2) dort, wo der Sinn ein Ende hat und unsere Ausgaben stark interpungieren,
- 3) dort, wo Konnektoren wie *καί, δέ, ἀλλά* usw. einen Neueinsatz markieren.
- 4) Es gibt zuweilen syntaktische Parallelismen (Figuren), welche zwei Kola bilden.
- 5) Prosodische Kriterien wie der Hiat sind Periodengrenzenkriterien bei Demosthenes.

Autoren mit reihender Form

Im folgenden werden Kolonanalysen im einzelnen besprochen. Beginnen wir mit dem Text, welchen der Aristotelesinterpretator, der späte Aristoteleskommentator und Demetrius als Beispiel der reihenden Fügung verstehen, nämlich Herodots Einleitung. Nach der *σφραγίς* ('*Ἡροδότου Θουρίου ἱστορίας ἀπόδεξις ἦδε*) tritt eine erste Serie von Kola auf (h = Hiat).

ὡς μήτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων τῷ χρόνῳ / ἐξίτηλα	~ ~ - x
γένηται,	- - - x
μήτε ἔργα μεγάλα τε καὶ θωμαστά,	

37) So bei Demetrios, *De eloc.* 1 ff.

38) E. g. P. Oxy. 3326 (Platon) oder P. Oxy. 3372 (Herodot).

39) Aquila Romanus 18 Keil, Martianus Capella 38 Keil. Zum Kolon bei Cicero: R. G. M. Nisbet, *Cola and Clausulae in Cicero's Speeches*, in: *Owls to Athens*, Oxford 1990, 349–359.

τὰ μὲν Ἑλλησι, τὰ δὲ βαρβάροισι ἀποδεχθέντα, ἀκλέα
 γένηται, — ∪ — ×
 τὰ τε ἄλλα καὶ δι' ἣν αἰτίην ἐπολέμησαν ἀλλή-
 λουσι. — — — ×

Nach dem Kriterium des Zusammenhalts ist das zweite Kolon durch die unterstrichenen Konnektoren vom ersten Kolon getrennt. Aber auch die Stellung der Verbform γένηται nach dem ersten Glied schafft eine Zweiteilung. Zwischen dem dritten und dem vierten Kolon kann man dieselben Regeln anwenden. Auch hier könnten alle drei durch Konnektoren unterschiedenen Glieder von γένηται umfasst werden, aber die Form γένηται steht nach den ersten zwei. Betrachten wir die Folge:

Περσέων μὲν νῦν οἱ λόγιοι Φοίνικας αἰτίους φασὶ
 γένεσθαι τῆς διαφορῆς·
 τούτους γὰρ ἀπὸ τῆς Ἐρυθρῆς καλεομένης θαλάσσης
 ἀπικομένους ἐπὶ τήνδε τὴν θάλασσαν
 καὶ οἰκήσαντας τοῦτον τὸν χώρον
 τὸν καὶ νῦν οἰκέουσι,
 αὐτίκα ναυτιλίῃσι μακρῆσι ἐπιθέσθαι, h
 ἀπαγινόντας δὲ φορτία Αἰγύπτια τε καὶ Ἀσσύρια
 τῇ τε ἄλλῃ [χώρῃ] ἐσαπικνέεσθαι
 καὶ δὴ καὶ ἐς Ἄργος·

Man sieht gleich, dass diese acht Kola auch anders unterteilt werden könnten. Aber es gibt Argumente für diese Anordnung, und andere Anordnungen kämen auch auf die Zahl Acht. Wir sind hier dem Kriterium des morpho-syntaktischen Zusammenhalts gefolgt. Die zwei Teile des Satzes haben zwei verschiedene Themen: Kolonisation und Seefahrt. Was es mit den hervorgehobenen Wörtern auf sich hat, sehen wir im folgenden Abschnitt.

τὸ δὲ Ἄργος τοῦτον τὸν χρόνον προεἶχε ἅπασιν / ∪ ∪ — ×
 τῶν ἐν τῇ νῦν Ἑλλάδι καλεομένη χώρῃ. h ∪ — — ×
 Ἄπικομένους δὲ τοὺς Φοίνικας ἐς δὴ τὸ Ἄργος
 τοῦτο — — — ×
 διατίθεσθαι τὸν φόρτον. — — — ×

Zwar bilden das erste und das zweite Kolon einen einzigen Satz, aber die Stellung von ἐν τῇ νῦν χώρῃ schliesst das Cluster Ἑλλάδι καλεομένη ein und lässt τῶν . . . χώρῃ frei als weiteres Kolon verfügbar werden. Die Möglichkeit, alles als ein Kolon mit zwei Kommata zu verstehen, wird mit dem Schrägstrich angedeutet.

Was diese Gruppen von zumindest häufig vier Kola auszeichnet, ist auch die ständige Wiederholung von Stichwörtern, wie wir sie aus der Theognissammlung kennen⁴⁰. Jeweils zwei oder mehr aufeinanderfolgende etwa gleichlange Einheiten teilen ein Stichwort. Wenn man ein neues Thema anreihen will, birgt das letzte Glied die Stichworte der vorangehenden und der folgenden Serie. Dabei fällt auf, dass die Sammlung ionischer Tradition den mündlichen Gebrauch der Texte nachahmt (ein Im-Kreis-Singen im Symposion, wobei man dem jeweiligen Vorgänger thematisch antwortet), also eine Eigenheit, die Thukydidēs gerade als hervorstechendes Merkmal des herodoteischen Diskurses betrachtete: er sei etwas für die Ohren. Thukydidēs folgt seinerseits der anderen Form. Auch in der späteren Tradition geht der Mündlichkeitscharakter dieser Form nicht verloren. Eng mit ihr ist die Tradition des *σχέδιος λόγος* verbunden, der Stegreifrede eines Hermogenes oder eines Prohairetios, wie sie vom Attizisten Antonius oder von ihrem offiziellen Erfinder Aischines gepflegt wird. Ihre Gegner, die Vertreter des Periodenstils Cicero oder Aristeides, haben für diesen Mangel an Vorbereitung nur die Metapher des ‚Kotzens‘ übrig⁴¹. Auch die folgende Einheit lässt sich nur als eine Vierergruppe darstellen.

Πέμπτη δὲ ἢ ἕκτη ἡμέρη ἀπ' ἧς ἀρίκοντο, h
 ἐξεπολημένων σφι σχεδὸν πάντων,
 ἔλθειν ἐπὶ τὴν θάλασσαν γυναίκα·ς ἄλλα·ς τε πολλὰ·ς
 καὶ δὴ καὶ τοῦ βασιλέω·ς θυγατέρα·

Jede der Gruppen aus vier oder zweimal vier Kola nahm eines der Stichwörter auf. Und vor allem: Jede Gruppe liess sich mit Argumenten als Vierergruppe darstellen. Ein hörendes Publikum, das an die eingangs beschriebenen zwei Formen gewöhnt war, konnte durch die Wiederholung der gleichen Kolonanzahl an die ‚stichisch-ionische‘ Form der Wiederholung gleicher Einheiten erinnert werden oder einfach eine ähnliche rhythmische Empfindung haben. Dieses rhythmische Mittel würde sich gerade vom Prinzip der Isokolie unterscheiden, wie es von Gorgias in die Periodentradition eingeführt wurde. Die Kola des Herodot sind oft unter sich

40) Vgl. bereits die Einleitung bei F. Welcker, *Theognidis Reliquiae*, Frankfurt 1826.

41) Cic. Ep. ad div. 12,2 (*omnibus visus est vomere suo more, non dicere*; über Antonius), Eunap. V.S. 10,4,7 und Philostr. V.S. 2,9,4 (τῶν ἀκριβοῦντων, οὐ τῶν ἐμοῦντων).

sehr verschieden. Nur in ihrer Anzahl können sie eine diskrete Empfindung von Wiederholung hervorrufen. Natürlich führt Herodot die Vierererien nicht durch das ganze Werk durch, Fünfererien sind viel häufiger. Dagegen finden sich Dreiererien in der Xenophon zugeschriebenen *Verteidigung des Sokrates*. Betrachten wir den Anfang:

Σωκράτους δὲ ἄξιόν μοι δοκεῖ εἶναι μνησθῆναι
καὶ ὡς ἐπειδὴ ἐκλήθη εἰς τὴν δίκην ἐβουλεύσατο
περὶ τε τῆς ἀπολογίας καὶ τῆς τελευτῆς τοῦ βίου.

γεγράφασι μὲν οὖν περὶ τούτου καὶ ἄλλοι
καὶ πάντες ἔτυχον τῆς μεγαληγορίας αὐτοῦ· h
ᾧ καὶ δῆλον ὅτι τῷ ὄντι οὕτως ἐρρήθη ὑπὸ Σωκράτους.

ἀλλ' ὅτι ἤδη ἑαυτῷ ἡγεῖτο αἰρετώτερον εἶναι τοῦ βίου θάνατον,
τούτο οὐ διεσαφῆσαν·
ὥστε ἀφρονεστέρα αὐτοῦ φαίνεται εἶναι ἡ μεγαληγορία.

Alle drei Sätze bilden eine Gruppe von drei Einheiten, wobei man sich in der zweiten δῆλον ὅτι, wie oft, zusammengesprochen vorstellen muss, als Adverb. So geht das in der Folge über Seiten. Interessanter ist hier jedoch die Gegenprobe: Kann man die drei Dreiergruppen nicht als Periode lesen, als den Gegenstil? Die dritte und die erste Gruppe stehen zwar in einem antithetischen Verhältnis, aber hier werden gerade die Stichwörter oder textuellen Polypota als Kriterium entscheidend.

Während der Rhythmus einer Periode dazu tendiert, nicht nur die Klauseln und den Sinn am Anfang und am Ende um ein Zentrum herum zu wiederholen und so die lexikalischen Wiederholungen mit den anderen zu konzertieren, schafft die hier beschriebene Tradition der εἰρομένη eine diskrete, aber raffinierte Ideologie der Einfachheit. Diese Tradition tendiert dazu, die Wiederholungen von Sinn und Wort, Rhythmus usw. nicht zusammenfallen zu lassen, sondern eher gegeneinander auszuspielen. Auch im Beispiel des Xenophon bilden die wiederholten Wörter parallelistisch die Reihung, ohne sich in eine mögliche, vom Sinn her gegebene Ringstruktur einzubauen. Diese Tradition findet sich dann bei denjenigen attischen Rednern wieder, welche die Erfinder des Attizismus in Rom dann als ihre Vorbilder betrachtet haben. Besonders deutlich sind die Sätze des Hypereides (Hyperid. Pro Eux. 1):

Ἄλλ' ἔγωγε ᾧ ἄνδρες δικασταί, h
ὅπερ καὶ πρὸς τοὺς παρακαθημένους ἀρτίως ἔλεγον.

θαυμάζω, εἰ μὴ προσίστανται ἤδη ὑμῖν αἰ τοιαῦται
εἰσαγγελίαι.

Durch einen Hiatus und einen vorgeschalteten proleptischen Relativsatz abgetrennt wird ein erstes Kolon von zehn Silben gebildet, wie es in den meisten Anfängen von Gerichtsreden zu finden ist. Der lange Relativsatz besteht aus 17, der Rest aus 22 Silben: ein Trikolon auctum. Auch der folgende Satz besteht aus drei Kola und übernimmt ein Stichwort.

τὸ μὲν γὰρ πρότερον εἰσηγγέλλοντο παρ' ὑμῖν
Τιμόμαχος καὶ Λεωσθένης καὶ Καλλίστρατος καὶ Φίλων ὁ
ἐξ Ἀναίων /
καὶ Θεότιμος ὁ Σηστὸν ἀπολέσας καὶ ἕτεροι τοιοῦτοι·

Hier lässt sich eine Schnittstelle zwischen den beiden Clustern des Katalogs ausmachen. Der Katalog wird seinerseits durch die Voranstellung des finiten Verbs und aller notwendigen Adverbialien freigegeben.

καὶ οἱ μὲν αὐτῶν ναὺς αἰτίαν ἔχοντες προδοῦναι, h
οἱ δὲ πόλεις Ἀθηναίων,
ὁ δὲ, ῥήτωρ ὢν, λέγειν μὴ τὰ ἄριστα τῷ δήμῳ·

καὶ οὕτε τούτων πέντε ὄντων οὐδεὶς ὑπέμεινε τὸν ἀγῶνα, h
ἀλλ' αὐτοὶ ἄρχοντο φεύγοντες ἐκ τῆς πόλεως,
οὐτ' ἄλλοι πολλοὶ τῶν εἰσαγγελισμένων·

ἀλλ' ἦν σπάνιον ἰδεῖν ἅπ' εἰσαγγελίας τινὰ κρινόμενον ὑπακούσαντα εἰς τὸ δικαστήριον·
οὕτως ὑπὲρ μεγάλων ἀδικημάτων καὶ περιφανῶν αἰ εἰσαγγελίας
τότε ἦσαν.
νυνὶ δὲ τὸ γινόμενον ἐν τῇ πόλει πάνυ καταγέλαστον ἐστίν.

Die Kola sind hier zum einen so lang, weil ihre morphologischen Muster (ἰδεῖν ... ὑπακούσαντα εἰς τὸ δικαστήριον und ἰδεῖν ἅπ' εἰσαγγελίας τινὰ κρινόμενον ὑπακούσαντα εἰς τὸ δικαστήριον) nicht voneinander als Komma oder Kolon absetzbar, sondern ineinander verschränkt sind. Zum andern haben überlange Kola in dieser Tradition häufig eine mimetische Funktion: Sie imitieren die Länge, Größe, Enormität des beschriebenen Gegenstandes nicht selten im Gegensatz zu einem sehr kurzen Kolon, welches den Gegensatz beschreibt. Quadrigarius steht zum Beispiel in dieser Tradition und schafft ein überlanges Kolon, um einen hünenhaften Gallier dem kleingewachsenen Manlius Torquatus gegenüber-

zustellen⁴². Eunap beschreibt den übermenschlich hochgewachsenen 87-jährigen Lehrer Prohairesios und den 15-jährigen Schüler Eunap mit derselben Opposition. In der Hypereidesstelle scheint das Ausmass des Kolons zunächst nicht mimetisch motiviert zu sein, aber das längste Kolon, das letzte, weist schliesslich auf die Enormität früherer angezeigter Verbrechen hin (οὕτως ὑπὲρ μεγάλων ἀδικημάτων). Die folgenden kürzeren Kola können den Richtern suggerieren, dass der jetzt verhandelte Fall wirklich so unbedeutend ist, wie der Redner behauptet. Die Dreiercluster werden wieder von Stichwörtern durchzogen. Zwischen dem vierten und fünften Cluster könnte man jedoch die Grenze aufheben und eine Gruppe aus zweimal drei Kola schaffen.

Eine rhythmische Analyse, die jedoch den Rahmen dieser Analyse sprengen würde, zeigte, dass zwei Kola der Triaden häufig gleiche Silbenfolgen am Schluss haben und so die Analyse beständigen können. Dabei wird wiederum diskret vermieden, das Ende allzusehr hervorzuheben. Die beiden Klauseln finden sich eher am Anfang und in der Mitte der Triaden als am Schluss. Die periodische Gegentradition sucht dagegen die Endklausel. Cicero fragt einmal, ob die Klauseln wirklich durch die ganze Periode hindurch geführt werden oder nur am Anfang und Ende sich entsprechen sollten⁴³.

d) Ein Periodenbeispiel

Nach der Darstellung einer Tradition als Kolonrhythmus, der mit der wiederholten Kolonanzahl operiert, soll ein Beispiel die Gegenform auf der Skala repräsentieren. Wie die Schrift Herodots beginnt auch die Schrift des Hippokrates über die heilige Krankheit mit einer Einleitung aus einem Kolon. Dann setzt ein, was wir

42) Vgl. Q. Claudius Quadrigarius, *Annales fr. 10b Malcovati: Cum interim Gallus quidam / nudus praeter scutum / et gladios duos / torque atque armillis decoratus processit, / qui et uiribus et magnitudine et adulescentia / simulque uirtute ceteris antestabat.* Zu Eunap vgl. V. S. 10,1,2 ff. Giangrande: διέβαλε μὲν γὰρ ὁ ταῦτα συντιθεὶς / ἐξ Ἀσίας εἰς τὴν Εὐρώπην καὶ Ἀθήνας, / τελῶν εἰς ἕκτον καὶ δέκατον ἔτος. / ὁ δὲ Προαιρέσιος προεληλύθει μὲν ἐπὶ τὸ ἔβδομον ἐπὶ τοῖς ὀγδοήκοντα ἔτεσιν / ὡς αὐτὸς ἔλεγεν.

43) Cic. Orator 199.

(in Wilamowitzens Lesebuchtext) eigentlich eine Periode nennen müssten.

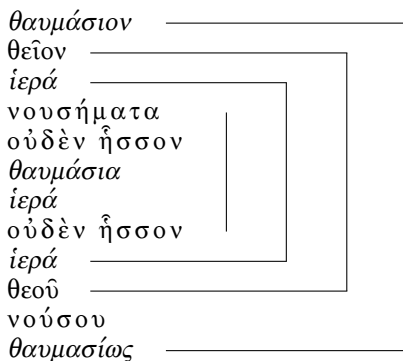
Περὶ μὲν τῆς ἱερῆς νούσου καλεομένης ᾧδ' ἔχει·
 οὐδὲν τί μοι δοκεῖ τῶν ἄλλων θειοτέρῃ εἶναι νούσων οὐδὲ
 ἱερωτέρῃ, h
 ἀλλὰ φύσιν μὲν ἔχει ἦν καὶ τὰ λοιπὰ νουσήματα, ὅθεν γίνεται.
 Φύσιν δὲ αὐτῆ, καὶ πρόφασιν.
 οἱ δ' ἄνθρωποι ἐνόμισαν θεῖόν τι πρῆγμα εἶναι h
 ὑπὸ ἀπειρίας καὶ θαυμασιότητος,
 ὅτι οὐδὲν ἔοικεν ἐτέρῃσι νούσοισιν·
 καὶ κατὰ μὲν τὴν ἀπορίην αὐτοῖσι τοῦ μὴ γινώσκειν τὸ
 θεῖον αὐτῇ διασώζεται, κατὰ δὲ τὴν εὐπορίην τοῦ τρόπου
 τῆς ἰήσιος ᾧ ἰώνται, ἀπόλλυται, h
 ὅτι καθαρμοῖσι τε ἰώνται καὶ ἐπαοιδῆσιν.

Der Text lässt sich zwar in dreimal drei Kola nach den angegebenen Kriterien abgrenzen. Wir könnten in dem ionischen Text durchaus versuchen, die Hypothese des kolonzählenden Stils zur Gegenprobe als Kriterium anzuwenden. Auch die Stichwörter liessen sich finden. Dennoch konnte Otta Wenskus in dem hippokratischen Text argumentative Ringkompositionen (These – Argument – These) als stilistische Konstante herausarbeiten⁴⁴. Wieder sind es die Stichwörter oder die nominalen Polypytota, welche sich in die konzentrische Bedeutungs-Form einbauen und so eine Konzertierung schaffen, wie wir sie auch in den Definitionen der Periode finden. Das zeigt sich jedoch deutlicher am zweiten Satz:

Εἰ δὲ διὰ τὸ θαυμάσιον θεῖον νομίζεται,
 πολλὰ τὰ ἱερά νουσήματα ἔσται καὶ οὐχὶ ἔν,
 ὡς ἐγὼ ἀποδείξω ἕτερα οὐδὲν ἦσσον ἑόντα
 θαυμάσια οὐδὲ τερατώδεα,
 ἃ οὐδεὶς νομίζει ἱερά εἶναι.
 Τοῦτο μὲν γὰρ οἱ πυρετοὶ
 οἱ ἀμφημερινοὶ καὶ οἱ τριταῖοι καὶ οἱ
 τεταρταῖοι
 οὐδὲν ἦσσόν μοι δοκεῖσιν ἱεροὶ εἶναι
 καὶ ὑπὸ θεοῦ γίνεσθαι αὐτῆς τῆς νούσου,
 ὧν οὐ θαυμασίως γ' ἔχουσιν.

44) O. Wenskus, Ringkomposition, Anaphorisch-rekapitulierende Verbindung und anknüpfende Wiederholung im hippokratischen Korpus, Frankfurt a. M. 1982.

Hier setzen sich nicht mehr gleiche Kolongruppen, sondern vier und drei und zwei gegeneinander ab. Auch schafft die These-Argument-These-Form einen Rhythmus, welchen die lexikalische Wiederholung unterstützt.



Dabei könnten die nicht in die Figur eingerechneten Wiederholungen der Themen des Meinens und der Krankheit zwar auch die Figur eines Parallelismus aufbauen, aber erstens wäre sie schwächer dotiert als die verlängerte chiasmische Form, und zweitens sind ihre Elemente eher Allerweltswörter in einem Text über Medizin. Die Klauselrhythmik bietet hier kein Kriterium.

So ist hier wie in der ersten Periode der Unterschied zwischen der *ειρομένη* (wenn dies mit dem kolonzählenden Rhythmus der kleinen Form in Verbindung zu setzen ist) und der *κατεστραμμένη* der Perioden eher in ihrer Organisation zu suchen⁴⁵.

45) Als Vergleich kann Thukydides herangezogen werden (Th. 1,128,3)

ἐπειδὴ Πανσανίας ὁ Λακεδαιμόνιος
 τὸ πρῶτον μεταπεμφθεὶς ὑπὸ Σπαρτιατῶν
 ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τῆς ἐν Ἑλλησπόντῳ
 καὶ κριθεὶς ὑπ' αὐτῶν ἀπελύθη μὴ ἀδικεῖν,
 δημοσίᾳ μὲν οὐκέτι ἐξεπέμφθη,
 ἰδίᾳ δὲ αὐτὸς τριήρη λαβὼν Ἐρμιονίδα
 ἄνευ Λακεδαιμονίων ἀφικνεῖται ἐς Ἑλλάσποντον,
 τῷ μὲν λόγῳ ἐπὶ τὸν Ἑλληνικὸν πόλεμον,
 τῷ δὲ ἔργῳ τὰ πρὸς βασιλέα πράγματα πράσσειν,
 ὡσπερ καὶ τὸ πρῶτον ἐπεχείρησεν,
 ἐφιέμενος τῆς Ἑλληνικῆς ἀρχῆς.

IV. Schluss

Einige Probleme mit Aristoteles' Unterscheidung von Periodenstil und Reihungsstil wurden hier zum Anlass genommen, die εἰρομένη aus ihrer Komplementarität zur Periode heraus als eigenständige Form zu begreifen.

Die εἰρομένη könnte mit dem Rhythmus aus Satzblöcken zusammenhängen, die eine gleiche Anzahl von unter sich verschiedenen langen Kola bei Herodot, bei Xenophon, bei Hypereides (aber man fände sie auch bei Lysias, den Gracchen, Quadrigarius und Caesar, bei Dion und Eunap) aufweisen. Dieser Rhythmus steht in der ‚stichischen‘ Tradition der kleinen poetischen, noch nicht richtig strophischen Formen, insofern er seinen Impuls aus der Serie, nicht aus sich bezieht. Diese Form scheint die Konzertierung lexikalischer, semantischer und metrischer Wiederholungsformen in einer ABA-Struktur zu verweigern⁴⁶. Statt zu konzertieren, überkreuzt sie normalerweise die verschiedenen Wiederholungstypen und schafft damit eine durchaus raffinierte Figur (und das Ethos) der Einfachheit.

Sie setzt sich damit von der Periodentradition ab, welche dazu neigt, die Wiederholungen zu konzertieren und statt kolon-zählender Einheiten eher Isokolien zu schaffen. Ihre Tendenz, verschiedene Textebenen (Semantik, Silbenrhythmik, Polypota) interagieren zu lassen, hebt die Wiederholungen hervor, macht sie hörbar (z. B. stehen die Klauseln eher am Schluss, in der εἰρομένη eher in der Mitte) und für attizistische Ohren zu schwer.

Dennoch lassen sich die beiden Konzepte in einem polaren Gegensatz, in einem einzigen stilistischen Feld denken und stellen eine einzige Figur von verschiedener Länge dar. Die oft widersprüchlichen Beschreibungen der Reihungsform (sie ist verbunden bei Aristoteles, aber unverbunden bei Demetrios, kurz bei Demetrios, lang im Aristoteleskommentar) hängen wohl eher mit den sich verändernden ästhetischen Blickwinkeln der Leser zusammen. Aristoteles stellt die εἰρομένη in den Rahmen eines so ausgedehnten und kaum wahrnehmbar gekrümmten Rundlaufes, dass man das Ganze nicht erkennt. Für die hellenistische Miniaturästhetik ist auch diese Ahnung der Figur verloren, in der Kaiserzeit dämmert

46) Vgl. die Zweiergruppen bei C. Sempronius Gracchus fr. 48 Malcovati oder die Fünfercluster bei Dio Chrys. or. 7,1.

sie wieder auf⁴⁷. Εἰρομένη und κατεστραμμένη hängen in ihrer Wertung und in ihrer Wahrnehmung auch von der Zeit der Leser ab. Aber von einem systematischen Standpunkt aus sind sie dieselben Formen, einmal lang, einmal kurz. So kann man am Ende die antike Auffassung von der Periode, die im Gegensatz zu einer unperiodischen Form steht, sogar mit den modernen, alle französische Prosa in Perioden darstellenden Theorien zumindest ‚in Verbindung bringen‘.

Fribourg-Neuchâtel

Martin Steinrück

47) Eunap von Sardes baut in seinen V. S. 10,1,6–9 seitenlange Wiederholungsfiguren aus barock atizistischen kolonzählenden Blöcken, die sich durch ihr Vokabular sogar auf Herodot berufen.